

AUGEN BLICK

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

Archäologische
Sensation

Die Frankfurter
Silberinschrift

Seite 3

Faktencheck
Ostern

Seite 6

Cassie Bernall

Sie sagte Ja

Seite 12

Ostern

Das Leben gewinnt



angesprochen

„Bis Ostern schaffen wir das!“



„Bis Ostern wollen wir das schaffen!“ CDU-Kanzlerkandidat Friedrich Merz erklärte noch am Wahlabend des 23. Februars 2025, bis wann er eine Koalitionsvereinbarung ausgehandelt haben will.

Als die vorherige Regierung nach dem Auseinanderbrechen gefragt wurde, wie es mit den angekündigten Gesetzesvorhaben stehe, führte Olaf Scholz aus: „Bis Weihnachten wollen wir noch wichtige Dinge im Bundestag beschließen!“

Teilen wir unser Jahr ein, wird das häufig nach den christlichen Festen gemacht. Die Feiertage strukturieren unser Leben, unseren Terminkalender. Dabei liegt bekanntermaßen der Heiligabend immer auf dem 24. Dezember. Anders sieht das bei Ostern aus. Das Osterfest liegt immer auf dem Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond. Jedenfalls in den Ländern, die von der westlichen Christenheit geprägt sind. In den ost- und altorientalischen Kirchen kann der Ostertermin um bis zu fünf Wochen abweichen vom westlichen Datum. Die Bundestagsparteien werden



Ralf Tibusek

bei ihrer Absichtserklärung jedoch sicherlich das westliche Osterfest, also dieses Jahr den 20. April vor Augen gehabt haben.

Nun sind Feiertage wie Ostern nicht nur hilfreich für die Unterteilung des Jahres. Und auch nicht nur eine ersehnte Unterbrechung für den Arbeitsalltag oder ein Termin für ein Familientreffen. Das Osterfest hat unter Christen eine wesentliche Bedeutung für deren Glauben.

Vor rund 2000 Jahren wurde der von den Christen heute als Sohn Gottes verehrte Jesus von Nazareth in einem korrupten Rechtsverfahren zum Tode verurteilt und dann am sogenannten „Karfreitag“ gekreuzigt. Diese grauenhaft brutale römischen Hinrichtungsmethode hat das Kreuz zum Symbol der Christen werden lassen: Es gilt als Zeichen für den christlichen Glauben.

Allerdings betrauern die Christen an den Ostertagen nicht den Tod ihres Religionsstifters. Sie sind sich vielmehr sicher: Der am Karfreitag am Kreuz hingerichtete und dann beerdigte Jesus von Nazareth ist am Folgesonntag, dem „Ostersonntag“, von den Toten auferstanden. Hunderte Zeugen sind dem ehemals Toten begegnet, konnten mit ihm reden, ihn anfassen. Und im Anschluss haben Milliarden Menschen in ihrem Leben erfahren, dass Jesus von Nazareth der Sohn Gottes ist und sie durch das Leben bewahrend begleiten will.

Daran erinnert das Osterfest. Darauf kann man zuleben und für sich persönlich eine Vereinbarung mit Gott treffen: Ich möchte dich, Gott, in meinem Leben erleben, dich spüren und erfahren.

Bis Ostern können Sie das schaffen.

Ralf Tibusek
Redakteur

Wenn in Frankfurt gebaut wird, sind die Mitarbeiter am Bagger immer besonders aufmerksam: Erwischt die Baggerschaufel vielleicht eine Weltkriegsbombe oder etwa eine römische Antiquität?

Breite Aufmerksamkeit finden natürlich immer die Bomben. Regelmäßig noch werden in Frankfurt ganze Stadtviertel evakuiert, Autobahnabschnitte gesperrt, um gefundene Blindgänger sicher entschärfen zu können.

2018 stießen Arbeiter bei Ausschachtungsarbeiten für ein Mehrfamilienhaus im Stadtteil Praunheim jedoch auf ein Gräberfeld. Die Landesarchäologen verordneten es ins 3. Jahrhundert nach Christus und der bedeutenden römischen Siedlung Nida zugehörig, wie Frankfurt damals hieß. Man barg die Artefakte schnellstmöglich, um sie später auszuwerten. Dazu



Freilegung des Grabs

kam man 2024. Entdeckt wurde eine archäologische Sensation. Ein zwischen 230 und 270 Verstorbener hatte einen silbernen Anhänger getragen, in den eine kleine Silberfolie eingelegt war. Zwar scheute man sich, die Folie aufzuwickeln. Aber im Leibniz-Zentrum für Archäologie in Mainz konnte man sie mit Hilfe eines Computertomographen durchleuchten und virtuell ausrollen. Der nun zu entziffernde lateinische Text war für die Historiker eine Sensation: Diese „Frankfurter Inschrift“ stellte sich als das bis

Die Frankfurter Silberinschrift



jetzt älteste christliche Zeugnis nördlich der Alpen heraus.

Im Moment versucht die Wissenschaft erste Deutungen. Wer war wohl der Träger des Anhängers? Selbst Christ? Oder jemand, der diesen Text als Amulett bei sich trug, wie der Berliner Theologe Christoph Marksches vermutet?

Professor Markus Scholz von der Goethe-Universität in Frankfurt sieht diese Auseinandersetzung gelassen: Die Silberinschrift bleibe das „erste christliche Zeugnis nördlich der Alpen“. Damalige Amulette hätten in der Regel möglichst zahlreiche mächtige

Namen enthalten. Außerdem erwähne sie eben nicht, wie damals eigentlich üblich, möglichst viele mächtige Namen. Scholz: „Es ist nichts darin zu finden, das nicht christlich ist.“

Das Frankfurter Bibelhaus weist darauf hin, dass die Untersuchungen erst am Anfang stünden. Aber sie seien „ähnlich sensationell wie die biblischen Textfunde vom Toten Meer“. Man könne mit Fug und Recht behaupten, „diese Inschrift kann es mit jedem

Papyrusfund frühester biblischer Texte aufnehmen.“

Es wird spannend sein zu beobachten, was die wissenschaftlichen Untersuchungen weiter ergeben. Ohne Zweifel jedoch zeigt das wertvolle Halsband mit der christlichen Inschrift, dass der Träger auf den Gott der Bibel vertraut hat und von ihm viel erwartete.

Ralf Tibusek

Der Text der Silberinschrift im Wortlaut:

„(Im Namen?) des Heiligen Titus. //
Heilig, heilig, heilig! //
Im Namen Jesus Christi, Gottes Sohn! //
Der Herr der Welt //
widersetzt sich nach [Kräften?] //
allen Anfällen(?) / Rückschlägen(?) //
Der Gott(?) gewährt dem Wohlbefinden //
Eintritt. //
Dieses Rettungsmittel(?) schütze //
den Menschen, der sich //
hingibt dem Willen //
des Herrn Jesus Christus, Gottes Sohn, //
da sich ja vor Jesus Christus //
alle Knie beugen: //
die Himmlichen, //
die Irdischen und //
die Unterirdischen, und jede Zunge //
bekenne sich (zu Jesus Christus).“

Schicksalsschläge im Leben



Peter Fietkau, Jahrgang 1952, geboren in Tübingen, dort und in Entringen (Nähe Tübingen) in Süddeutschland aufgewachsen. Das Elternhaus ist christlich geprägt. Man betet vor den Mahlzeiten, geht sonntags zur Kirche, bzw. er als Kind in den Kindergottesdienst. Unter der Woche sieht man Peter in der Jungschar, im CVJM und als Bläser im Posaunenchor. Mit 22 zieht Peter Fietkau nach Tübingen. Dort trennt er sich bewusst von seinem bis dahin prägenden christlichen Lebensstil und seinem Jesusglau-
ben. Mit 39 Jahren heiratet er Petra. Sie ziehen in den Nordschwarzwald in einen Teilort von Schömberg.

Walddorfhäslach. Um den Familienfrieden zu erhalten, spielt er Freude über das Geschenk vor und nimmt dann tatsächlich an dem Männerwochenende teil.

Als Fietkau dort auf seinem Zimmer ist, geschieht etwas, das er nicht richtig erklären kann: „Ich habe mich aufs Bett gesetzt und da ist etwas Wunderschönes mit mir passiert.“

Ihm laufen Tränen über die Wangen, er faltet nach Jahren wieder die Hände und sagt ganz laut: „Danke, Herr Jesus, jetzt bin ich wieder zu Hause angekommen.“

Ein Seminarmitarbeiter klopft später an seiner Zimmertür und erfährt von ihm, was passiert ist. Er nimmt ihn in den Arm und freut sich mit ihm. Peter wird bewusst, dass er sich von Jesus getrennt hatte, dieser ihn aber über all die Jahre nicht fallen ließ.



Peter Fietkau

Nach zwei Stunden Untersuchung kommen viele Ärzte in den Raum und Peter wird mitgeteilt, dass er ein sehr großes Pankreaskarzinom hat – also Bauchspeicheldrüsenkrebs. Für Peter klingt das wie ein Todesurteil. Von 10 Betroffenen überlebe nur einer.

Fietkau wird umgehend von Onkologen betreut. Der behandelnde Professor teilt ihm und seiner Petra mit, dass Chemothe-
rapie und Bestrahlung nicht mehr möglich wären. Einzig die nach Alan Whipple benannte Whipple-
Operation verspräche eine ge-
ringe Chance.

Die OP dauert in der Regel zwis-
chen 10 und 20 Stunden. Es ist die größte Operation am mensch-
lichen Körper und hochgefährlich.
Peter kann nur zustimmen oder mit der Konsequenz ablehnen, nur noch ca. drei Monate zu leben.
Beten kann Fietkau nicht mehr.



Blick auf Ammerbuch-Entringen

Ein ungewünschtes Geschenk

Zu seinem 40. Geburtstag schenkt Fietkaus Schwester ihm ein christlich ausgerichtetes Männerwochenende in einem Freizeitzentrum in

Letzte Chance Whipple-OP

2004 wendet sich Fietkaus Schicksal dramatisch. Sein Hausarzt überweist ihn nach Tübingen. Dort soll geklärt werden, woher die starken Schmerzen im Brustkorb röhren.

Er erinnert sich an Heiner Stadelmaier, den Leiter des Freizeitzentrums in Walddorfhäslach. Ihn kontaktiert er und schildert seine Lage. Stadelmaier verspricht, mit andern Christen jeden Abend für den todkranken Fietkau zu beten. Irgendwann spürt Fietkau, dass Gott bei ihm ist, auch in dieser schwersten Krise. Plötzlich kann auch er wieder beten und bittet Gott für das 22köpfige OP-Team.

Über 14 Stunden dauert die OP. Sie gelingt und Peter Fietkau gehört zu den 2% Überlebenden dieser Operation. Peter ist schwach, aber sehr dankbar. Er kommt in eine erste Reha. Vor Ort stellt sich heraus, dass sie überhaupt nicht für seine Rehabilitation eingerichtet ist. Als das der Hausarzt erfährt, setzt er sich für eine Verlegung nach Bad Mergentheim ein. In die Taubertalklinik kommt er nach langen zehn Wochen zu neuer Kraft. An seiner Petra, die zu ihm steht und alles geduldig mitträgt, freut er sich sehr.



Ihr Glück ist groß, als er endlich wieder zuhause ankommt.

Ein schwerer Arbeitsunfall

Zehn Jahre später ein weiterer Schicksalsschlag. Am 10. September 2014 hilft er beim Verladen eines tonnenschweren Maschinenobjekts auf mehrere LKW. Beim dritten Teil

rutscht das fünf Tonnen schwere Objekt vom Stapler. Peter kann nicht schnell genug zur Seite springen. Sein rechtes Bein wird zertrümmert. In der BG-Klinik Tübingen wird er sechsmal operiert. Bei einer OP erwischte er einen schädlichen Keim, der sein Bein angreift. Am 20. August 2016 muss ihm sein rechtes Bein am Oberschenkel amputiert werden.

Peter Fietkau hat Zweifel, ob er wieder laufen kann. Doch als er eine Patientin mit ihrem

Sie genießen ihre gemeinsame Zeit. Im Wohnort ist er 12 Jahre im Kirchengemeinderat tätig und singt heute



Krafttraining mit Beinprothese

„Danke, Herr Jesus,
jetzt bin ich
wieder zu Hause
angekommen.“

Physiotherapeuten bei deren Gehübungen sieht, wünscht er sich, so auch mal wieder gehen zu können. Und tatsächlich – er lernt mit Prothese wieder zu gehen. Bei all dem Erlebten wurde er nicht verbittert – im Gegenteil: Er dankt Gott, dass er leben darf.

2017 kann er dann in den Ruhestand gehen, seine Frau ebenfalls.

noch im Kirchenchor. Auch in der Redaktion des Gemeindebriefes arbeitet er mit.

Ich frage ihn, was das Geheimnis ist, warum er nicht verbittert ist. Er erklärt mir, dass er abends, wenn er die Prothese abschnallt und sich in den Rollstuhl setzt, in sein Zimmer fährt und Gott für alles dankt, was ihm tagsüber geschenkt wurde. Erfreut sich über seine Frau und an ihrem Sohn und dessen Familie mit den drei Enkeln (11, 9 und 6 Jahre alt). In Kürze werden sie wieder zu Besuch kommen und dann ist ja auch das Osterfest, wo er bewusst den Sühnetod von Jesus Christus und die Auferstehung mitfeiert. „Das ist das Ziel meines Glaubens“, sagt er mir: „Ich darf nach dem Leben hier auf der Erde einmal bei Jesus in seiner neuen Welt leben.“

Klaus Ehrenfeuchter



Faktencheck



OSTERN

„Freuet euch, das Grab ist leer, er ist auferstanden...“, heißt es in einem fröhlichen Osterlied. Ist es nicht interessant, dass ein leeres Grab in ungezählten Liedern besungen wird? Nicht, weil dieses Grab darauf wartet, dass ein Toter seine „letzte Ruhe“ darin findet, sondern weil ein Toter es lebendig verlassen hat. Diese Tatsache hat von Anfang an für Aufregung gesorgt.

Und das ist ja auch absolut verständlich. Schließlich widerspricht dieses Geschehen allen unseren Erfahrungen. Wer stirbt, geht „den Weg allen Fleisches“ – und der ist eine Einbahnstraße ohne Wendemöglichkeit.

Tot ist tot, sagt man. Das Grab ist Endstation – letzte Ruhestätte.

Ist es Illusion oder Realität, wenn die Jesusjünger kurz nach dem Geschehen öffentlich bestätigen: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt, dafür sind wir alle Zeugen“?

Weil es sich um eine Nachricht handelt, die alles bisher Angenommene auf den Kopf stellt, sollte man nicht leichtgläubig sein, aber das vielfach bezeugte Geschehen auch nicht leichtfertig abtun.

Ein Faktencheck kann helfen, dass wir nicht auf Fake-News hereinfallen.

Vier ganz unterschiedliche Quellen

Ausführliche historische Informationen über die Worte und Taten des Jesus von Nazareth finden sich in den vier Evangelien. Matthäus und Johannes sind Augenzeugen. Markus hatte seine Informationen von Petrus, dem bekanntesten Jünger Jesu. Lukas war Arzt und wurde zum Geschichtsschreiber der frühen Kirche. Er hat die Geschichten um Jesus gründlich recherchiert und in zwei Bänden veröffentlicht.

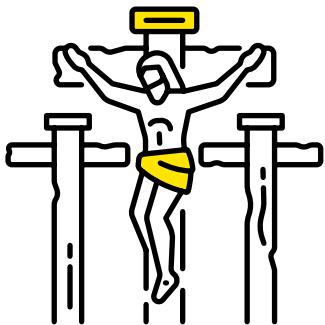
Die Berichte wurden wenige Jahrzehnte nach den Ereignissen in der Form verfasst, wie sie uns heute vorliegen. Also in einer Zeit, als viele der Zeitzeugen noch lebten. Die Evangelien sind keine Heldengeschichten. Ganz ehrlich erzählen sie vom Zweifel, Unglauben und Unverständnis der Jesusleute.

Folgende Fakten berichten sie übereinstimmend:

Jesus kündigt seinen Mitarbeitern mehrmals an, dass er gekreuzigt werden wird. Nach drei Tagen würde er jedoch vom Tod auferstehen. Hören will das jedoch niemand

Jesus wird wie ein Schwerverbrecher in einer Nacht- und Nebelaktion gefangen genommen. Nach einem Schauprozess vor dem Sanhedrin, dem obersten jüdischen Gericht, wird er nach Zeugenbesteckung der Gotteslästerung schuldig befunden. Entsprechend wird er an den römischen Statthalter überstellt. Pilatus jedoch stellt im Laufe des Prozesses dreimal die Unschuld Jesu fest. Trotzdem lässt er ihn nach der Erpressung durch die jüdischen Rädelshörer geißeln und zusammen mit zwei Verbrechern kreuzigen. Das ist das Ende. Ein Ende mit Schrecken.

Als der Tod Jesu festgestellt ist, gibt Pilatus den Leichnam frei. In aller Eile wird der in einem Felsengrab beigesetzt, das ein reiches Ratsmitglied zur



Jesus kündigt seinen Mitarbeitern mehrmals an, dass er gekreuzigt werden wird. Nach drei Tagen würde er jedoch vom Tod auferstehen. Hören will das jedoch niemand.

Verfügung stellt.

Die Grabstätte wird mit einem großen Rollstein verschlossen.

Von den Toten auferstanden

Damit scheint das Kapitel „Jesus von Nazareth“ endgültig abgeschlossen zu sein. Doch die Gegner Jesu erinnern sich daran, dass er von seiner Auferstehung sprach. Deshalb fordern sie von Pilatus Legionäre zur Bewachung des Grabes an. Der Rollstein wird versiegelt und die Wachmannschaft nimmt ihren Dienst auf. Frühmorgens am dritten Tag werden zu Tode erschrockene Wachen, verängstigte Frauen und fassungslose Jesusjünger mit dem leeren Grab konfrontiert. Allerdings überzeugt das leere Grab niemanden. Erst die Begegnung mit dem Auferstandenen verwandelt den tiefstzenden Osterzweifel in fröhlichen Osterglauben.

Die unterschiedlichen Zeugenaussagen stimmen in den zentralen Fakten überein. Frauen werden zu den ersten Zeugen der Auferstehung Jesu. Das ist deshalb beachtenswert, weil Frauen im Judentum kein Zeugenrecht hatten. Hätten die Jünger die Auferstehung Jesu erfunden, wären Frauen die denkbar schlechteste Option gewesen, die Botschaft glaub-

würdig zu machen.

Die Grabwächter werden bestochen und erzählen, dass die Jünger in der Nacht den Leichnam stahlen, als sie selbst schliefen. Trotzdem breitet sich die Botschaft der Auferstehung Jesu aus.

Ein radikaler Christenverfolger

Im zweiten Band des Geschichtswerkes des Lukas wird die weitere Geschichte berichtet. Nicht lang nach der Kreuzigung von Jesus verkündigen die Jünger öffentlich in Jerusalem, dass Gott Jesus leibhaftig von den Toten auferweckt hat. An dieser Aussage halten sie trotz Spott, Verfolgung und Tod fest. Der erste, den die Botschaft vom Auferstandenen das Leben kostete, ist Stephanus, ein Sozialarbeiter der Gemeinde in Jerusalem. Anschließend fliehen viele Christen aus der Stadt. Dadurch verbreitet sich die Nachricht von der Auferstehung im ganzen Land. Immer mehr Men-



Frauen werden zu den ersten Zeugen der Auferstehung Jesu. Das ist deshalb beachtenswert, weil Frauen im Judentum kein Zeugenrecht hatten. Hätten die Jünger die Auferstehung Jesu erfunden, wären Frauen die denkbar schlechteste Option gewesen, die Botschaft glaubwürdig zu machen.

schen werden Christen.

Saulus, ein gebildeter Jude aus Tarsus, wird zum leidenschaftlichen Verfolger der Christen. Mit allen Mitteln will er die christliche Gemeinde ausrotten. Bei Razzien werden Männer und Frauen weggeschleppt und ins Gefängnis geworfen. Voll Hass droht er, sie

hinrichten zu lassen. Er besorgt sich Berechtigungs-schreiben an die Synagogen von Damaskus, damit er Anhänger der Jesusbotschaft gefangen nach Jerusalem bringen kann. Ausgerechnet auf dieser Vernich-tungstour begegnet ihm der auferstandene Jesus.

Immer wieder berichtet Paulus davon. Das Erleben verändert sein Leben total. Aus dem radikalen Bekämpfer der Nachricht von der Auferstehung Jesu wird ein leidenschaftlicher Verkünder dieser Botschaft. Und dabei geht es ihm eindeutig nur um Fakten. Ohne die Gewissheit über die Tatsache der Auferstehung Jesu hätte er die Strapazen und Gefahren der Missionsarbeit nie auf sich genommen – wozu auch. In einem Brief an die Gemeinde in Korinth fasst er ca. 25 Jahre nach der Kreuzigung und Auferstehung Jesu die Grundlagen des Glaubens zusammen:

„Christus ist für unsere Sünden gestorben. Er wurde begraben und am dritten Tag vom Tod auferweckt, wie es in der Heiligen Schrift vor- ausgesagt ist. Er hat sich zuerst Petrus gezeigt und später allen aus dem engsten Kreis der Jünger. Dann haben ihn mehr als fünfhundert Brüder zur gleichen Zeit gesehen, von denen die meisten heute noch leben; einige sind inzwischen gestorben. Später ist er Jakobus und schließlich allen Aposteln erschienen. Zuletzt hat er sich auch mir gezeigt.“

Weile es Paulus um Fakten geht, lädt er die Zweifler ein, die Wahrheit seiner Aussage zu überprüfen. Das ist möglich, weil die Mehrzahl der fünfhundert Zeugen noch lebte und befragt werden konnte.



Weil es Paulus um Fakten geht, lädt er die Zweifler ein, die Wahrheit seiner Aussage zu überprüfen. Das ist möglich, weil die Mehrzahl der fünfhundert Zeugen noch lebte und befragt werden konnte.



Was wäre, wenn ...

Rigoros argumentiert Paulus:

Es ist sinnlos an Jesus zu glauben, wenn er tot ist.

Es ist verantwortungslos ihn zu verkündigen, wenn er nicht auferstanden ist.

Wir sind hoffnungslos dem Tod ausgeliefert, wenn Jesus nicht lebt.

Ob sich der Glaube an Jesus Christus lohnt, hängt allein davon ab, ob er leibhaftig auferstanden ist.

Aber weil Jesus lebt, muss niemand verzweifeln. Er gibt unserem vergänglichen Leben Anschluss an die Ewigkeit. Weil Jesus für uns gestorben und auferstanden ist, gibt es Hoffnung.

Paulus und die meisten Jünger Jesu bezahlten ihr Zeugnis vom Auferstandenen mit dem Tod. Aber durch sie wissen wir, dass Jesus den Tod besiegt hat. Sein Versprechen gilt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist.“

Ernst Günter Wenzler

Paulus und die meisten Jünger Jesu bezahlten ihr Zeugnis vom Auferstandenen mit dem Tod. Aber durch sie wissen wir, dass Jesus den Tod besiegt hat. Sein Versprechen gilt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist.“

„Ich bin bei euch
alle Tage!“



Verpasster Ostermorgenstart

Der Ostermorgen gehört zu den Highlights in meinem Jahresablauf. 2024 hatte ich alles vorbereitet und mich darauf gefreut, morgens am Osteresonntag um 6 Uhr in einer kleinen Kapelle mit ca. 30 Personen Ostern zu feiern. Wir wollten im Dunkeln beginnen und am Ende der Auferstehungsfeier hinaustreten in den Sonnenaufgang. Der Plan war klar. Doch es kam anders. Bereits an Karfreitag merkte ich bei der Gottesdienstvorbereitung, dass mein Bein krampft. Es wurde immer schlimmer und konnte nur mit einer starken Schmerztablette beruhigt werden. Die Nacht darauf war schmerzvoll und der Karsamstag auch. Abends um 21 Uhr erreichte ich einen Mitarbeiter, um ihn zu bitten, die Auferstehungsfeier um 6 Uhr am nächsten Morgen zu leiten. Ich hatte ihm alles detailliert aufgeschrieben.

Dann kam der Ostermorgen. Ich war rechtzeitig wach, konnte aber das Bett nicht verlassen, weil mein ganzes Bein krampfte und stark schmerzte. Traurig war ich in Gedanken bei den Feiernden und hoffte, dass sie einen schönen Sonnenaufgang erleben. Und dann

erhielt ich ein Foto und die Nachricht, dass es sehr voll war. Weit über 30 Leute hätten eine „richtig gute“ Auferstehungsfeier erlebt.

„Da habe ich leider etwas sehr Schönes verpasst“, schoss es mir durch den Kopf, aber dann folgte gleich ein anderer Gedanke, der schnell den ersten verdrängte: „Es war nicht wichtig, dass ich dabei sein konnte, sondern es war super, dass es stattfinden konnte und viele Leute da waren. Und dass man mir das Bild schickte und noch dazu schrieb: „Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!“

Freude trotz Schmerz

Das Eigentliche am Osterfest sind nicht die bunten Ostereier, die Osterhasen oder das Osterlamm, das man genüsslich verzehren kann. Das Eigentliche und das Entscheidende ist die Tatsache, dass Jesus Christus tatsächlich auferstanden ist und lebt. Und das bewirkte in mir neu eine große Freude – trotz meiner Schmerzen.

Ich brauchte dann an dem Tag noch den Arzt, der sonntags Notdienst machte. Ich musste wissen,

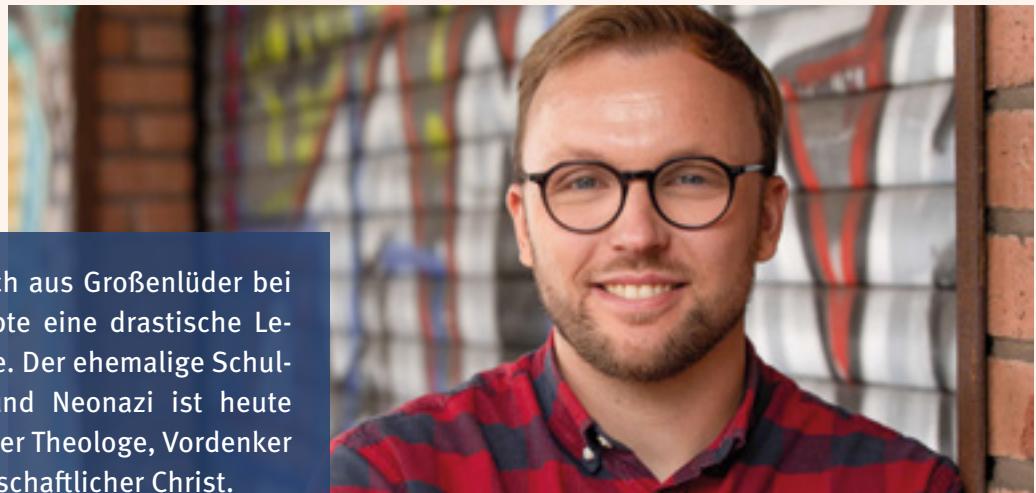
woher die Schmerzen kamen und benötigte Schmerzmittel. Zunächst gab es ein großes „Hallo“ als er mein Schlafzimmer betrat und ich ihn als einen geschätzten Bekannten erkannte, der mit mir sogar schon einen Gottesdienst gestaltet hatte. Dann untersuchte er mich und meinte, dass der Ischiasnerv ins Bein ausstrahlt. Neun Tage lang musste ich im Bett bleiben, weil die Schmerzen – trotz Tabletten – nichts anderes zuließen. Aber dann verschwand der Schmerz und ich konnte wieder gehen üben und meine Muskeln trainieren, die sich erstaunlich schnell zurückgebildet hatten.

Warum schreibe ich das alles? Weil auch dieses Jahr wieder Ostern ist. Als Christ feiere ich bewusst den lebendigen Jesus Christus. Er hat versprochen: „Ich bin bei euch alle Tage!“ Das gilt für die Gesunden und die Kranken. Es galt damals und gilt heute für mich und es gilt auch dir. Kannst du es für dich annehmen?

Klaus Ehrenfeuchter

Klaus Ehrenfeuchter ist Pastor einer Gemeinde in Pforzheim

„Du bist so blöd, du wirst nicht einmal Bauarbeiter werden!“



Björn Hirsch aus Großenlüder bei Fulda erlebte eine drastische Lebenswende. Der ehemalige Schulversager und Neonazi ist heute promovierter Theologe, Vordenker und leidenschaftlicher Christ.

Björn Hirsch

Auf seiner Homepage stellt sich Björn Hirsch mit dem Spruch seines ehemaligen Klassenlehrers vor: „Du bist so blöd, du wirst nicht einmal Bauarbeiter werden!“ Er hatte die 10. Klasse bereits wiederholt, erneut drohte eine Nichtversetzung. Eigentlich hatte der heute 41-Jährige eine unbeschwerete Kindheit in einem christlichen Elternhaus in Herne. Doch Kirche, das war nichts für ihn: „Ich empfand Christen komisch, Jugendstunden albern und Gottesdienste langweilig.“

Komplett aus der Bahn warf ihn die Scheidung seiner Eltern. Da war er 17 und fühlte sich alleingelassen. Seine Schulnoten gingen den Bach runter. Anschluss fand er in einem Neonazi-Treff. Es dauerte einige Monate, bis ihm klarwurde, dass er einer „Mogelpackung“ aufgesessen war. In dieser Zeit fand er eine Anzeige der Berufsschule, dass man dort das Abitur nachholen konnte. Das Problem: Die Bewerbungsfrist war abgelaufen.

Hirsch erinnerte sich, dass er früher als Kind oft gebetet hatte. Das tat er und bewarb sich. Tatsächlich konnte er noch in die Oberstufe vom Herner Berufskolleg wechseln.

„Go4Him“ veränderte sein Leben

In der Schule lief alles gut. Nach dem Abitur begann er ein Lehramtsstudium in Religion und Geschichte. Religionslehrer waren gesucht. Zum Studium gehörte ein sechswöchiges Praktikum. Er absolvierte es in seiner Heimatgemeinde. Während dieser Zeit fand der Weltjugendtag 2005 in Köln statt. Er begleitete Jugendliche dorthin – und war begeistert. Eine Million

junge Leute, die Gott mit modernen Liedern lobten. Am Ende gab es eine Andacht, wo er einen Flyer über einen Glaubenskurs erhielt: „Go4Him“ (Geh für ihn). Der sprach ihn an. Der Kurs im Kloster Hardehausen bei Warburg ging über sechs Wochenenden und veränderte sein Leben. Am dritten Wochenende sollte er das Gehörte überdenken. Hirsch setzte sich in die Kapelle des Klosters. Plötzlich spürte er eine Berührung an seiner rechten Schulter und hörte in seinem Inneren die Worte: „Björn, von nun an bin ich für immer an deiner Seite.“

Er war sich sicher: Jesus Christus hatte zu ihm gesprochen. Davon wollte er unbedingt weitersagen.

Mehr als 25.000 junge Leute erreicht



Hirsch gab sein Lehramtsstudium auf und studierte Religionspädagogik. Später promovierte er und ließ sich zum Pastoralreferenten im Bistum Fulda ausbilden. Und er lernte, dass auch andere Kirchen junge Leute mit dem Evangelium ansprechen wollten. Er gründete die überkonfessionelle Initiative „All for One“ (Alle für einen). Schließlich lud er zu einem Gottesdienst in einem Club in Fulda ein. 1.000 Menschen kamen, 300 fanden keinen Platz. Inzwischen hat Hirsch in drei Jahren mehr als 25.000 junge Leute erreicht. Der Vater von drei Töchtern ist begeistert davon, dass junge Menschen ohne kirchliche Bindung anfangen, sich für Gott zu interessieren – und er dabei mitwirken kann.

Idea - Klaus Rösler

In der Bibel gelesen

Wikipedia-Mitbegründer Larry Sanger ist Christ geworden

Der Mitbegründer der Online-Enzyklopädie Wikipedia, Larry Sanger (Columbus/US-Bundesstaat Ohio), ist Christ geworden. Das bekennt er in seinem Blog unter der Überschrift „Wie ein skeptischer Philosoph Christ wurde“. Wie der 56-Jährige ausführt, stammt er aus einer lutherischen Familie. Doch „mit 14 oder 15“ habe er aufgehört, an Gott zu glauben. Er habe keine Gottesdienste mehr besucht und nicht mehr gebetet. Später studierte er Philosophie, um Universitätsprofessor zu werden. Tatsächlich lehrte er bis 2005 an verschiedenen Universitäten. Ab 2001 kümmerte er sich um die Gründung von Wikipedia.

Immer „Wahrheitssucher“ gewesen

Als Atheist habe er sich nie verstanden, so Sanger. Stattdessen sei er ein „Wahrheitssucher“ gewesen: „Ich war immer bereit, die Möglichkeit, dass Gott existiert, ernsthaft in Betracht zu ziehen.“

Viele Jahre sei er ein Agnostiker gewesen, d.h. er war davon überzeugt, dass man die Existenz des Gottes der Bibel nicht beweisen kann. Allerdings habe er großen Respekt vor christlichen Familienmitgliedern und Freunden gehabt. Schließlich habe er angefangen, die Bibel zu lesen. Nach der Lektüre der vier Evangelien Matthäus, Markus, Lukas und Johannes im Februar 2020 habe er schließlich bemerkt, „dass ich jetzt an Gott glaube und richtig zu Gott bete“. Eine kirchliche Heimat habe er bisher aber nicht gefunden. Zwar sei er davon überzeugt, dass es richtig sei, mit anderen Christen gemeinsam zu beten, doch er habe Angst davor, bei solchen Begegnungen eher „ein Elefant im Porzellanladen“ zu sein. Sanger empfiehlt, täglich die Bibel zu lesen.

Wikipedia mit Sitz in San Francisco gibt es in 339 Sprachen. Die Enzyklopädie enthält über 62 Millionen Artikel, davon 2,3 Millionen auf Deutsch. Die Seiten verbuchen täglich 255 Millionen Klicks. Sanger gründete Wikipedia zusammen mit Jimmy Wales (heute London). — IDEA



Larry Sanger

WIKIPEDIA
The Free Encyclopedia



Gibt es Gott wirklich? Davon ist Klaus-Dieter John überzeugt. In seinem Buch erzählt er von seinen unglaublichen Erfahrungen mit Gott rund um das Krankenhaus Diospi Suyana, das der Arzt zusammen mit seiner Frau Dr. Martina John vor 20 Jahren für die Ärmsten der Armen in Peru gegründet hat.



Klaus-Dieter John
Ein Experiment mit Gott
288 Seiten, gebunden, € 20,-
ISBN 978-3-7655-3347-1
Brunnen Verlag, Gießen 2025,

Zu beziehen in jeder Buchhandlung oder bei



www.alpha-buch.de
Tel. 06406 83 46 200,
E-Mail: bestell@alpha-buch.de



20. April 1999. Es ist ein ganz normaler Schultag in Littleton, der kleinen Vorstadt von Denver im US-Bundesstaat Colorado. Misty Bernall muss wie so oft ihre beiden Teenager Cassie (17) und Chris (15) antreiben, damit sie sich rechtzeitig auf den kurzen Schulweg machen: Ein Sprung über den Zaun, und sie stehen bereits auf dem Gelände der Columbine High School.

Misty Bernall verabschiedet ihre Tochter mit einem kurzen Kuss – wie soll sie ahnen, dass es der letzte ist, den sie ihrer Tochter geben kann?

Wenige Stunden später dringen zwei schwerbewaffnete Mitschüler, Eric Harris und Dylan Klebold, wild um sich schießend in das Schulge-

bäude ein. Sie legen gefährliche Bombenfallen. Die Sonder einsatzkommandos der Polizei sind später stundenlang beschäftigt, sie zu entschärfen. Erst jetzt ist ein gefahrloses Betreten des Schulgebäudes für die Rettungsmannschaften möglich. Ihnen bietet sich ein Bild des Grauens. Dreizehn Schüler und

Lehrer sind von den Attentätern regelrecht hingerichtet worden, bis sie selbst anschließend den Freitod suchten.

Eines der Opfer ist Cassie Bernall. Sie hatte sich vor den Killern unter einem der Tische in der Bibliothek versteckt. Doch als einer der Mordschützen fragt: „Glaubt hier jemand an Gott“, berichtet Josh, einer der überlebenden Mitschüler, steht Cassie auf und antwortet: „Ja, ich!“

„Es gibt keinen Gott“, soll der Killergeschrei haben und schießt dem Mädchen ins Gesicht. Es ist sofort tot.

Schwarze Messen und Mordpläne

Cassie Bernall ist unter den dreizehn Getöteten, doch es hat eine Zeit gegeben, in der Cassie selbst zu solch einer Mörderin hätte werden können.

Denn nur gut zwei Jahre zuvor hatten Misty und Brad Bernall eine dunkle Seite an ihrer hübschen Tochter entdeckt – eine Faszination am Morden, an der Selbstverstümmelung und an Hexerei. Und sie fanden grausige Karikaturen von sich selbst, aufgehängt, mit Dolchen im Herz. Und sie wissen: Ohne Gottes Gnade und ihr eigenes rechtzeitiges Eingreifen hätte es Cassie selbst sein können, die den Abzug drückte. Denn Cassie hatte zu einer Gruppe junger Leute Kontakt gefunden, die Schwarze Messen abhielten. Zusammen mit einer Freundin plante sie die Ermordung der eigenen Eltern und einer Lehrerin.

Als die Bernalls dies zufällig bemerkten, kümmerten sie sich sofort und ohne Rücksicht auf ihren Ruf, ihre gutschwärzten Lebensumstände

und -planungen. Sie zeigten sich und ihre Tochter bei der Polizei an, unterbrachen den Kontakt zu ihren Freunden und dem sozialen Umfeld, verkauften unter Verlust ihr Haus und zogen auf die andere Seite der Stadt. Misty Bernall kündigte ihre Arbeit und war nur noch für ihre Kinder da. Beraten ließ sie sich von Therapeuten und Seelsorgern. Schwer zu ertragen waren die Stimmen aus dem Umfeld, die von einer überzogenen Reaktion sprachen. Gestützt wurden sie jedoch vom verantwortlichen Polizeibeamten für Jugendkriminalität.

Langsam muss die Mutter um das längst verlorene Vertrauen ihrer Tochter kämpfen, immer wieder Dinge tun, die ihr eigentlich verhasst sind: So findet sie bei der anfänglich regelmäßigen Durchsuchung des Zimmers ihrer Tochter neue Mordverabredungen.

Die Bernalls tragen einen Kampf aus, von dem sie lange nicht wissen, ob er zu gewinnen ist. Aber

geng-Camp der örtlichen Kirchengemeinde wird Cassie durch einen Vortrag des Jugendpfarrers aufgerüttelt und fragt erstmals nach Gott. Ein nächtliches Gespräch mit einer Campleiterin und ein selbstformuliertes Gebet zu Jesus Christus lassen sie eine neue Lebenseinstellung finden.

Sie engagiert sich in der Kirchengemeinde, lässt sich ihr dichtes Haar wachsen, um es später an die Krebshilfe zu spenden: Daraus sollen Perücken für Kinder gemacht werden, die nach einer Chemotherapie ihre Haare verloren. Langsam, mühsam wächst das verlorene geglaubte Vertrauen zu den Eltern – und umgekehrt.

Es ist diese neue, andere Cassie, die zur Zielscheibe der jugendlichen Killer von Denver wird. Als einer

von ihnen sie mit der Waffe bedroht und fragt: „Glaubst du an Gott?“, weiß sie genau, was ihr ihre schlichte Antwort „Ja“ bedeutet.

Die Macht der Liebe Gottes

Es sollte ihr letztes Wort sein, aber sein Widerhall geht um



das Leben und der Todeslüsternheit ihrer Mörder erregt die Bewunderung selbst der zynischsten und abgebrütesten Beobachter.

Für ihre Eltern jedoch ist das anders. Sie wissen nur zu gut, dass hinter dem Medienporträt der Teenagerheiligen ein junges Mädchen steckt, das sich um sein Gewicht sorgte, um die schulischen Leistungen und die Chancen, einen Freund zu finden. Für die Bernalls handelt Cassies Geschichte, vor allem anderen, von der Macht der Liebe Gottes und der Erlösung durch ihn.

Diese Geschichte will Misty Bernall nicht vergessen werden lassen. Doch nicht, um ihre Tochter wie die Medien zur Heiligen zu stilisieren, sondern weil sie die traurige Berühmtheit ihrer Tochter nutzen will, solche Taten in der Zukunft zu verhindern. Sie erzählt schonungslos offen die Geschichte ihrer Familie und berichtet über die mittlerweile erkannten Erziehungsfehler.

Und trotz allem erfahrenen Leid weiß Misty Bernall, dass es viel Schlimmeres hätte geben können: Wenn Cassie auf der anderen Seite gestanden hätte. Misty Bernall: „Die Eltern der Todesschützen erfahren seit Jahren von allem, was wir an Trost und Anteilnahme spüren, das Gegenteil. Ich vermag mir nicht vorzustellen, wie sie leben.“

Ralf Tibusek



Cassie und Misty Bernall

sie können und wollen die Augen nicht verschließen, wollen ihre Tochter nicht ins Unglück laufen lassen. Ihre Partnerschaft erfährt eine ungeahnte Tiefe.

Doch erst die dramatische Wende, als ihre Tochter Cassie Glauben und Lebensinn findet, bringt eine wirkliche Veränderung. Auf einem Ju-

den ganzen Erdball. Quer durch die Vereinigten Staaten und rund um die Welt nennen sie Zeitungen und Fernsehstationen eine moderne Märtyrerin. Ihre schlichte, tapfere Glaubensstatue führt die Menschen bis in den tiefsten Winkel des Herzens. Der krasse Gegensatz zwischen ihrer erneuerten Leidenschaft für



„Von guten Mächten wunderbar geborgen“

Der Name Dietrich Bonhoeffer steht weltweit für den mutigen und aufrchten Kampf gegen Unmenschlichkeit und Unrecht.

Nach Auslandsaufenthalten in Barcelona und New York arbeitet der 1906 geborene Bonhoeffer zunächst als Privatdozent, Studentenpfarrer und Jugendseelsorger in Berlin. Er ist aktiv im Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen und wird Jugendsekretär des ökumenischen Rates für Praktisches Christentum (Vorgänger des Ökumenischen Rates der Kirchen). Mit Beginn der NS-Zeit 1933 erweist sich Bonhoeffer als entschiedener Gegner der Nazis. Früher als die meisten seiner Zeitgenossen erkennt er die Tragweite der staatlichen Unrechtshandlungen. Vom bekennenden Christen und Menschenrechtler wird er zum tätigen Verschwörer. Er leitete das Predigerseminar der Bekennenden Kirche, auch noch als es von den Nationalsozialisten als illegal erklärt wurde und gehörte zu den Verschwörern um Graf von Stauffenberg, die das Attentat auf Hitler vorbereiteten. Am Ende bezahlt Bonhoeffer seine Zivilcourage mit dem eigenen Leben. Am 9. April jährt sich nun sein Todestag zum 80. Mal.

Seit 13. März läuft in bundesdeutschen Kinos der abendfüllende Film „Bonhoeffer“. Das irisch-belgische Drama von Regisseur Todd Komarnicki hat bereits viel Wirbel ausgelöst. Im US-amerikanischen Wahlkampf

wurde sich auf den Film und Bonhoeffer berufen, um einen Aufstand der angeblich Guten gegen den angeblich übergriffigen Staat zu begründen und die Politikvorhaben von Donald Trump zu rechtfertigen.

Die Familie von Dietrich Bonhoeffer wehrte sich gegen diese Inanspruchnahme Bonhoeffers in einem vielbeachteten offenen Brief genauso wie die vor allem deutschen Hauptdarsteller der Filmproduktion: Jonas Dassler, Moritz Bleibtreu, August Diehl oder Nadine Heidenreich.

Gestritten wird, wie Bonhoeffer zu verstehen ist. Einen Beitrag dazu leistet auch der WDR-Journalist Uwe Schulz. In seiner gerade erschienenen Biografie „Dietrich Bonhoeffer. Keine Angst vor dem Leben“ schlägt er eine Brücke über 80 Jahre hinweg und zeigt, wie brandaktuell Bonhoeffers Gedanken noch heute sind. Wahrheit, Verantwortung, Liebe, Schuld, Leiden, Nachfolge und Tod – das alles waren Themen, mit denen sich Bonhoeffer nicht nur als

Theologe auseinandersetzen musste. Es waren für ihn Lebens- und Überlebensfragen in einer Welt, die aus den Fugen geraten war. – So, wie wir es heute auch manchmal zu spüren meinen.

Trost und Mut geben in schwierigsten Zeiten und schlimmster persönlicher Situation kann das tiefe Gottvertrauen Bonhoeffers: „Gott ist mit uns am Abend und am Morgen. Und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Eine Zusage, die vor 80 Jahren genauso galt, wie sie heute gilt für jeden, der wie Dietrich Bonhoeffer sein Leben Jesus Christus anvertraut.

Ralf Tibusek

Uwe Schulz
Dietrich Bonhoeffer: Keine Angst vor dem Leben
160 Seiten, gebunden, € 18,-
ISBN 978-3-7655-0889-9
Brunnen Verlag, Gießen 2025



zugesprochen

„Das dürfen Sie ruhig glauben“

Es war wohl ein Geburtstagsgeschenk. Irgendein Freund hatte mir jungen Teenager den 160 Seiten starken US-amerikanischen Bestseller geschenkt: *Das Kreuz und die Messerhelden*. Bandenkriege, Mord- und Totschlag, Drogenhandel – meine Eltern ahnten nicht, was ich da für ein Buch las. Ob sie es mir verboten hätten? Die Helden, die Protagonisten des Buches waren kaum älter als ich und lieben, so empfand ich, sehenden Augen auf den Abgrund zu. Schwerstverletzt im Bandenkrieg oder sogar ums Leben gebracht. Traumatisiert und für immer aus der Lebensbahn gebracht. Bis Pfarrer David Wilkerson auftrat und mit viel Mut, großem Glauben und ehrlicher Zugewandtheit viele der jugendlichen Bandenmitglieder ansprach. Und ihnen Mut machte: Lasst euch vom Gott der Bibel helfen. Die Jugendlichen hörten auf Wilkerson. Änderten ihr Leben, setzten ihr Dasein auf eine neue Spur.

Eine Happy-Endgeschichte. Schön zurechtgeschrieben. Nett, aber kaum zu glauben. Da war ich mir sicher.

Jahrzehnte später war ich auf Dienstreise in den USA. Auf einer Buchmesse. Dort traf ich einen netten, älteren Mann. Wir kamen ins Gespräch. Wir kamen auf beeindruckende Bücher zu sprechen. Ich erzählte vom „Das Kreuz und die Messerhelden“. Und meinen Zweifeln an dieser letztlich irgendwie romantisierenden Geschichte. Mein Gegenüber schwieg. Dann sagte er: „Ich bin einer dieser Jugendlichen. Mein Leben hat Gott wieder auf eine gute Spur gesetzt. Er macht so etwas. Das dürfen Sie ruhig glauben!“

Ralf Tibusek



AUGENBLICK

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

Herausgeber:

Dr. Klaus Meiß
Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22,
35398 Gießen

Klaus Ehrenfechter
Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,
Liobastraße 11,
75378 Bad Liebenzell

Ernst Günter Wenzler
Süddeutscher Gemeinschaftsverband
e.V.,
Gänsäckerstraße 11,
73730 Esslingen

Redaktion:
Ralf Tibusek, Tel. 0641-6059-170
E-Mail: ralf.tibusek@brunnen-verlag.de

Klaus Ehrenfechter

Layout, Satz:
Jonathan Maul, Brunnen Verlag, Gießen

Titelbild: stock.adobe.com

Druck: Weiss Druck, Monschau

Erscheinungsweise:

12x im Jahr
Das Abonnement verlängert sich
automatisch um ein weiteres Jahr,
wenn bis zum 31.10. keine anders
lautende Mitteilung eingeht.

Bezugspreis

Jahresabonnement € 7,80 zzgl. Versand,
Einzelpreis € 1,-

Bestellung/Zahlung:

Liebenzeller Gemeinschaftsverband,
Tel. 07052-40891-0, Fax: 07052 40891-19
E-Mail: info@lgv.org

Konto Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE 37 666 500 850 003 301 800

Süddeutscher Gemeinschaftsverband
Tel. 0711-54998430, Fax: 0711-54998455
E-Mail: zentrale@sv-web.de

Konto Evangelische Bank
IBAN: DE 03 520 604 100 000 415 014

Brunnen Verlag

Kundenbetreuung/Versand:
Tel. 0641-6059-0 · Fax: 0641-6059-100,
E-Mail: zeitschrift@brunnen-verlag.de

Konto Postbank Frankfurt
IBAN: DE 19 5001 0060 0018 2596 04

Schweiz:
SCM Bundes-Verlag (Schweiz)
Tel. 043 288 80 10 · Fax: 043 288 80 11

Falls Sie
AUGENBLICKmal ...

Falls Sie **AUGENBLICK**mal nur ab und zu in die Hand bekommen, es aber gerne regelmäßig lesen würden, können Sie die Zeitschrift abonnieren. Bei der für Sie günstigsten Adresse können Sie **AUGENBLICK**mal bestellen – und haben monatlich Ihr druckfrisches Exemplar.

Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,
Liobastraße 11, 75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,
Gänsäckerstraße 11, 73730 Esslingen



COUPON

JA, ich möchte **AUGENBLICK**mal abonnieren;
Jahresbezugspreis: € 7,80 zzgl. Versandkosten.

Vorname, Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift



In der nächsten Ausgabe:

Warum wir beten sollten



**AUS ALLER
WELT**

Olympiasiegerin Yemisi Ogunleye: „Mein Glaube ist mein Fundament“

(IDEA) – „Mein Glaube ist mein Fundament. Er gibt mir Halt, unabhängig von meinen Leistungen.“ Das sagte die Olympiasiegerin im Kugelstoßen, Yemisi Ogunleye (MTG Mannheim), im Interview mit dem Portal leichtathletik.de (Darmstadt). Anlass war ihre Wahl zur „Leichtathletin des Jahres“. Ogunleye hatte am 9. August bei den Olympischen Sommerspielen

in Paris mit exakt 20,00 Metern Gold gewonnen. Die Christin hatte nach ihrem Olympiasieg in den Interviews regelmäßig über ihren Glauben an den Gott der Bibel gesprochen und häufig auch einen Gospelsong angestimmt.



Yemisi Ogunleye

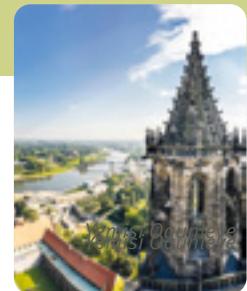
Magdeburg: Hoffnung und Trost im Leid

Am 20. Dezember 2024 erschütterte ein furchtbbarer Anschlag Magdeburg: Ein 50-jähriger Mann aus Saudi-Arabien raste mit seinem Auto über den Weihnachtsmarkt – sechs Menschen starben, rund 300 wurden verletzt. Knapp einen Monat später kommen in der Stadt Christen zum Abschlussgottesdienst der Allianzgebetswoche zusammen. „Weihnachten war für Magdeburg nicht einfach“, begrüßt Marina Franz, Pastorin der Baptistenkirche „Scala“, die rund 500 Besucher. Aber an Weihnachten feierten Christen, dass Jesus mitten ins Leid gekommen ist: „Und das ist Grund zur Hoffnung.“

Für viele überraschend: Auch Oberbürgermeisterin Simone Borris ist vor Ort. Als sie sich zu einem spontanen Gebet nach vorne rufen lässt, ist eine tiefe Ergriffen-

heit im ganzen Kirchenraum zu spüren. Viele Menschen wischen sich Tränen aus den Augen – auch Borris zeigt ihre Betroffenheit. Ihr Mann ist einen Tag nach dem Anschlag an einer Krankheit verstorben.

Die Kirche sei auch ein geschützter Ort der Trauer, an dem man dem Gott des Trostes begegne, sagt Pastorin Franz anschließend. Lange vor dem Anschlag stand bereits fest, dass im August 2025 das „Hoffnungsfestival“ von proChrist in Magdeburg stattfinden wird und 2028 das größte christliche Jugendtreffen Deutschlands, das „Christival“. Inmitten von Trauer ist Magdeburg auch ein Ort geworden, an dem Hoffnung neu sichtbar wird. IDEA



Sicht über Magdeburg